

Predigt zu Pfingsten

(Apg 2, 1-11)

von Pfr. Dr. André Golob

Eines Tages, ich befand mich noch in meiner Ausbildungszeit als junger Vikar, ging ich durch Bonn und wollte in ein bestimmtes Buchantiquariat. Dieses Antiquariat befand sich in einem alten Haus aus der Jahrhundertwende und vor dem Eingang war ein geschmiedetes Tor und ein geschwungener Handlauf führte die Treppe empor. Davor prangte folgendes Schild:

„Achtung vrisch gestrichen“ (Schild Vorderseite).

Natürlich habt auch Ihr bemerkt, was mir damals auffiel. Frisch mit „V“ – kann man denn so blöd sein? In dem Moment verließ ein Mann in Anstreichermontur das Haus und ich sprach ich an. „Hören sie mal, bei dem Schild ist ihnen wohl ein Fehler unterlaufen.“ „Nein, nein sagte er. Wenn wir ein Schild aufstellen, das richtig geschrieben ist, das sieht keiner. Was meine sie, wie viele Leute da sonst in den Lack fassen. Aber bei unserem falschen Schild, regt sich jeder auf und keiner packt dort rein.“ Tja, da kann man mal sehen.

Ich war überrascht. Aber irgendwie ist es ja logisch. Indem man durch den Fehler auf das Schild aufmerksam wird, prägt sich der Inhalt ein. Wäre das Schild korrekt geschrieben, würde man - wie an der vielen Werbung, die uns auf unseren Wegen begegnet - achtlos vorübergehen.

Man muss manchmal ausgefallene Wege beschreiten, um Aufmerksamkeit zu erlangen, dem anderen die Augen zu öffnen. Manchmal muss man sich einer Sprache bedienen, die unkonventionell, schräg und vielleicht sogar fehlerhaft ist - zugleich aber auch gewitzt und geistreich, die den Menschen anspricht.

Die Apostelgeschichte berichtet heute vom Pfingstgeschehen. Da kommt der Geist über die Christen und verleiht ihnen die Fähigkeit in vielen Zungen, in vielen Sprachen zu sprechen, und die Leute verstehen sie. Es geht hier um geistreiche Sprache - eine Sprache, die vom Geist beseelt ist, eine Sprache, die jeder als seine Sprache, ja sogar Muttersprache, versteht. Jeder hört hin und versteht.

Was sagt uns das für die heutige Zeit. Sicherlich ist damit nicht gemeint, dass alle vom Geist Ergriffenen in Null-komma-nix, wie mit dem berühmten Nürnberger Trichter ganze Fremdsprachenstudiengänge und VHS-Kurse eingetrichtert bekamen. Ich denke, gemeint ist hier etwas anderes.

Drei Dinge fallen mir ein, auf die uns die Pfingstbotschaft in diesem Zusammenhang aufmerksam machen möchte. Alle drei haben mit der Frage zu tun, wie erreichen wir eigentlich, dass Menschen uns zuhören. Wie machen wir es, dass unsere Worte zu ihnen dringen?

Zunächst muss man erst einmal den Mund aufbekommen. Manchmal braucht es Mut, die Zähne auseinanderzunehmen. Da sehen wir uns mit unseren eigenen Ängsten konfrontiert und mit den eigenen Gefühlen, ein kleines unbedeutendes Licht zu sein, dessen Stimme nicht zählt und nicht erwünscht ist. Es gibt Leute, die haben so viel zu sagen, die könnten die Welt bereichern und verbessern, vielen Menschen Ratgeber sein. Doch sie sprechen nicht zu uns. Uns erscheinen sie als graue Mäuse. Selbst haben sie Hemmungen zu reden, zu versagen, nicht das sagen zu können, was ihnen im Herzen liegt. Es ist schade, wenn Botschaften nicht zu uns dringen, weil sie aus Angst nicht geäußert werden. Die Welt wird dadurch ärmer.

Es gibt neben dieser Angst zu versagen auch die Angst, jemanden mit dem Gesagten zu verprellen, möglicherweise sich selbst damit zu schaden. Kann man in unserer Kirche alles sagen, oder muss man die Befürchtung haben, im schlimmsten Fall einen auf den Deckel zu kriegen? Es gibt Kirchen, da ist das so. Da sitzen Spitzel in den Bänken und notieren unliebsame, kritische Inhalte, um sie weiterzuleiten an oberster Stelle. Diplomatie kann hier schützen: Inhalte in Worte zu fassen, ohne dass sie zu einer Bombe werden, ohne dass sie provozieren und uns zum Nachteil gereichen und schlimme Reaktionen nach sich ziehen. Aber ist dies die Sprache Jesu?

Zweiter Punkt. Dass die Kirchen mehr und mehr an - vor allem jugendlichen - Mitgliedern verlieren, liegt sicher auch an der Sprache, mit denen sie Menschen begegnet. Kirche zeichnet sich oft durch die Unfähigkeit aus, Sprachlevel zu wechseln, Formulierungen zu verwenden, die zeitgemäß, gruppenspezifisch sind. Falsche Sprache hat einiges zwischen Kirche und Menschen kaputt gemacht. Eine Bekannte von mir befand sich mit einem Krebsleiden im Krankenhaus. Sie hatte Schwierigkeiten mit ihren Ängsten vor dem Brustkrebs zurecht zu kommen. Als sie durch den Krankenhauspark spazierte, begann sie ein Gespräch mit einer Nonne. Sie hoffte auf Beistand und helfende Worte. Stattdessen rollte

diese Schwester den ganzen klerikalen und formelhaften Sermon ab, der zum Standardrepertoire gehört. Da ging es um die Gnade des Herrn, zu dem man beten müsse, dass die Heiligen auch gelitten hätten und dass sie hoffen solle, einst in den Himmel zu kommen, wo es kein Leid gebe. Es war die Rede von Engeln und Wundern und dem Gott da oben. Seitdem hat sich meine Bekannte von allem, was nur den Hauch des Religiösen hat, angewidert abgewendet - ich glaube für immer. Sprache kann also Gräben schaffen. Hinter sprachliche Floskeln kann man sich verstecken und den eigenen Mangel an Mitgefühl und Herzenswärme. Mit falscher Sprache kann man anderen Wunden zufügen.

Oft verwenden wir in der Kirche Worte, die niemand mehr versteht. Bei einer Erstkommunionvorbereitung fragte mich ein kleines Mädchen: Hör mal Pfarrer, was ist eigentlich Barmherzigkeit? Zumindest ein Begriff, den im normalen Leben keiner verwendet. Solche anachronistischen Worte findet man zuhauf in Gesangbüchern. Und dann gibt's noch die Worte, die jeder nachspricht, aber kaum jemand versteht. Wisst Ihr, was die Worte bedeuten: Halleluja, Hosanna, Zebaoth, oder Kerubim und Seraphim? Was sind Throne, Mächte und Gewalten?

Kirche muss sich fragen, wie sie die Menschen heute noch erreicht. Dabei geht es auch darum, sich neuen Arten der Kommunikation zu öffnen, sich unterschiedlicher Sprachlevel zu bedienen, um z.B. die Jugend zu erreichen. Wir haben vorhin die Pfingstlesung aus der Volx-Bibel gelesen, eine Übertragung biblischer Texte in die Sprache der Jugend. Man kann darüber schmunzeln, aber darin auch einen Versuch sehen, dem pfingstlichen Sprachwunder nachzueifern.

Wichtig ist es vor allem, Anachronismen zu vermeiden, also eine Sprache zu meiden, die weder zeitgemäß noch verständlich ist. Ja manche Floskeln aus der kirchlichen Mottenkiste stoßen ab, ziehen augenblicklich eine Gegenreaktion nach sich. Dazu gehören so gängige dogmatische, moralinsaure Begriffe wie Sünde, Hölle oder Teufel. Dazu kommen weihrauchschwängere Formulierungen, die Demut und Devotismus einfordern. Mit solchen Begrifflichkeiten und Floskeln wird man den Problemen der Jugend nicht gerecht und stößt sie ab. Niemand will diese Sprüche mehr hören. Und auch in den medialen Talkshows sitzen kaum noch Vertreter der Kirchen?

Mir kommt in diesem Zusammenhang folgendes Marketingprinzip in den Sinn: „Der Köder muss dem Fisch und nicht dem Angler schmecken.“ Da ist noch einiges zu tun. Und wir müssen uns fragen, wie können wir dem entgegenwirken, dass uns immer weniger Menschen verstehen? Zu oft mutieren Kirchen zu Museen und unsere religiöse Praxis zu

einem unverständlichen, fremden Ritualismus, der den Menschen immer ferner wird. Nutzen wir z.B. die Chance, die furchtbare Texte mancher Kirchenlieder umzuformulieren – wo es um Opfer und Blut geht und um das Abschlachten des gerechten Lammes. Verwenden wir, was die biblischen Texte angeht, eine Sprache, die der Zeit und Kultur entspricht und auch geschlechtergerecht ist. *Ecclesia semper reformanda*, heißt es. Kirche hat sich ständig zu wandeln und zu reformieren.

Auf eine weitere bedeutende Sache macht uns die Apostelgeschichte aufmerksam. Wenn wir all diese Offenheiten erlangt haben, d.h. wenn wir uns frei gemacht haben von Zwängen, wenn wir offen sind für unterschiedliche Sprachlevel, dann müssen wir den Funken überspringen lassen und damit die Menschen berühren, ja begeistern. „Good vibrations“ nannte man das in den 70er Jahren. Und dazu bedarf es nicht unbedingt Sätze oder Wörter. Kommunikation und Sprache können auch nonverbal geschehen. Da reicht ein Lächeln, eine Berührung. Das versteht Jung und Alt, Chinese oder Afrikaner, Eskimo oder Buschmann, oder wie hieß es heute: Mesopotamier, Elamiter und Ägypter. Die Ausdrucksformen der Universalsprache Liebe sind mannigfaltig. Da heißt es mitzuweinen mit den Weinenden, sich mitfreuen mit den Glücklichen - streicheln, eine Hand fassen, ein Auge zukneifen, zeigen, dass da keine Berührungängste sind. Welche kleine Geste die große Botschaft Christi zum Ausdruck bringen kann – es ist unglaublich. Mehr als tausend Worte schaffen das nicht. Passend ist da der Begriff, den die Einheitsübersetzung (anders als das griechische Original) verwendet: „*Mutter-sprache*“ – ein Sprache die auch Säuglinge verstehen, etwas Einmaliges.

Pfingsten bedeutet, Plattform zu werden für den Heiligen Geist. Quasi zur Fluglandebahn werden. Das können wir nur, indem wir uns leer machen. In ein Glas voll Wasser werden wir keinen Wein schütten können. Erst wenn das Wasser ausgegossen, kann der Wein hinein. So ist es auch mit uns. Wir müssen uns lösen von vielem, auch von unserer Sprache, einer Sprache, die geprägt ist von unseren Eitelkeiten, die selbstverliebt sein kann, sogar zerstören kann. Sprache kann Waffe sein, Sprache kann aber auch Brücke sein – Brücke für Christi Botschaft von der umfassenden Liebe.

Zunächst aber müssen wir die Bereitschaft wecken, dass andere ihre Augen und Ohren aufsperrten. Da ist unsere Kreativität gefragt. Also lassen wir uns was einfallen.

(Schild umgedreht:)

„Vroe Vingstn!“